

Punitive Tendenzen in der Kindertageserziehung

Himmelsbach, Jutta; Zickmantel, Henning

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Himmelsbach, J., & Zickmantel, H. (2019). Punitive Tendenzen in der Kindertageserziehung. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 39(154), 89-97. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-83959-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Jutta Himmelsbach & Henning Zickmantel

Punitive Tendenzen in der Kindertageserziehung

Zunächst einmal vielen Herzlichen Dank an Reinhart Wolff und seine Mitstreiter*innen im Kronberger Kreis für die Einladung zu diesem vielseitigen und stärkenden Austauschforum. Wir möchten mit unseren Erfahrungen anregend dazu beitragen und versuchen zu zweit zu unterstreichen, dass Pädagogik immer Aufgabe eines Teams ist und dessen Basis der Dialog.

Tatsächlich sind wir nur zwei Erzieher*innen aus dem aktuell 40 Menschen starken Vertretungskräfte team der Kinderladen Initiative Hannover e.V., kurz Kila-Ini genannt, die der Dachverband der Elterninitiativen in Hannover ist und als solcher zu basisdemokratischem Austausch anregt und die Chance der Solidarität birgt, wie zu zeigen sein wird. Vor 31 Jahren gegründet, bietet die Kila-Ini heute Fachberatung für Kinderläden in allen Belangen, auch landesweit, mit dem festen Anliegen, politisch Position zu beziehen und aktiv zu handeln. Wir sind Trägerin für 60-70 Kräfte im Freiwilligen Sozialen Jahr in Kinderläden, haben eine Personal- und Finanzabteilung und seit 2006 ein wachsendes Vertretungskräfte team.

Wir Vertretungskräfte werden für unterschiedliche Dauer von einem Tag bis zu mehr als drei Wochen angefordert, um die Teams in den Kinderläden zu unterstützen, wenn dort Kolleg*innen im Urlaub, auf Fortbildung oder krank sind.

Wir sind bis maximal 30 Wochenstunden fest angestellt, erhalten Tariflohn vom jeweiligen Vorjahr, können Fortbildung und Supervision freiwillig nutzen und treffen uns in zwei Gruppen im wöchentlichen Wechsel zur Dienstbesprechung, vierteljährig auch alle zusammen. In diesen Treffen tauschen wir uns über das mannigfaltig Erlebte aus und stärken uns mit aller Unterschiedlichkeit, die wir mitbringen, in kollegialer Beratung auf der Basis unseres Leitbildes.

Bevor wir unsere Erlebnisse schildern: Wenn wir in unseren Einrichtungen zum Einsatz kommen, bringen wir eine flexible und für Vieles offene Haltung mit.

So bieten wir an: „Wir sind jetzt für die verabredete Zeit Kolleg*innen, wir sind Teil eures Teams“.

Das wünschen sich die meisten unserer Kollg*innen in den Einrichtungen nicht. Wir werden geholt, um den Alltag zu unterstützen, oft mit wenig Vorstellung davon, wie viel Fachwissen, Persönlichkeit und eigenen Wert- und pädagogische Vorstellungen wir mitbringen. Wir sind präsent, haben und entwickeln Ideen für die Kinder und wir haben echtes Interesse für die Bedürfnisse der Kinder vor Ort. Wir sind sehr geübt darin, schnell alle Namen zu lernen und sind bereit zur Kommunikation mit allen Kindern, Kolleg*innen und Eltern. Neben den persönlichen Befindlichkeiten der Kolleg*innen, der Neugierde der Eltern auf unsere Einschätzungen, begegnen uns auch festgefahrene Strukturen, Ideenarmut, Müdigkeit, Langeweile und Verslossenheit. ABER: Von all dem gibt es eben auch das Gegenteil. Lebendige Strukturen, Ideenvielfalt, Aktion und Offenheit. Offenheit für das Sehen und Gesehen-Werden im eigenen Temperament.

Über das Glück, unterschiedlichsten Kindern zu begegnen hinaus, motiviert uns die Lust auf pädagogische Zusammenarbeit, das Arbeiten in verschiedenen Konzepten, eine besondere Atmosphäre und das konkrete Sich-Einlassen auf die Menschen vor Ort.

Punitive Sprechweisen

Mit folgenden Sprechweisen von Erwachsenen mit Kindern oder zwischen Erwachsenen, die mit den Kindern arbeiten, werden wir konfrontiert. Hier entdecken wir autoritäre, punitive sowie Kinder objektivierende Tendenzen:

„Wenn du das nicht aufisst, dann kannst du keinen Nachtisch bekommen“.

„Geh auf die Toilette, sonst kannst du nicht mit auf den Ausflug“.

„Nee... Trinken kannst du jetzt nicht mehr, dafür war eben Zeit“.

„Nein, dein Kuschtier bleibt jetzt in deiner Tasche, sonst müssen wir es wieder suchen!“

Erzieherin zum Kind direkt vor dem Mittagsschlaf: „Warst Du heute lieb, oder musst du heute ohne „Schnuffel“ schlafen gehen?“

Erzieherin zu Praktikantin: „Ach wenn es Dir heute schlecht geht, dann nimm Dir doch ein Kind zum Kuschn“.

„Mal erst mal ein schönes Bild, dann bekommst du auch ein neues Blatt“.

„Du stinkst, ich wickele Dich jetzt!“

Dies sind nur einige der vielen Sprechweisen, die uns tagtäglich begegnen und die wir an dieser Stelle z.T. in unseren „Aufhängern“ genauer betrachten wollen. Un-

sere „Aufhänger“ sind teilweise Ereignisse aus dem Kinderladentagesablauf, teilweise pädagogische Diskursergebnisse, aber auch Rituale und Lerngelegenheiten. Betrachtet man sie genauer, geben sie Aufschluss darüber, warum Erzieher*innen zu autoritären Erziehungsmitteln greifen, anstatt im Dialog dem Kind auf Augenhöhe zu begegnen.

Aufhänger: Kinderrechte

Kinderrechte sind Menschenrechte und unabhängig davon, in welchem Artikel was gefordert wird, steht der Gleichheitsanspruch immer ganz vorne! Das Recht auf Gleichheit bedeutet, dass alle Kinder gleich behandelt werden sollen, egal ob Junge oder Mädchen, egal welche Hautfarbe sie haben, welche Sprache sie sprechen oder welche Religion sie haben.

Dieses Kinderrecht ist global gesehen sehr wichtig und wir dürfen nicht nachlassen, es immer und überall einzufordern. Wird aber dieses Kinderrecht unhinterfragt heruntergebrochen in einem Kinderladen, wird daraus häufig ein:

- alle sind gleich
- alle bekommen das Gleiche
- alle müssen das Gleiche machen/leisten.

Böse Erinnerungen kommen hoch an eine Zeit, in der es „Gleichschaltung“ gab und in der Erziehung nicht nur autoritäre Tendenzen zeigte, sondern von autokratischen Handlungen und Selektion von „unwertem Leben“ durchgezogen wurde.

Gleichbehandlung im Kinderladen ist schwierig, aber natürlich von Eltern gefordert. Aber: Gleich ist nicht gerecht! Um kein Kind zu benachteiligen, ist es nötig, jedes Kind individuell mit seinen Bedürfnissen, seiner Entwicklung, den Fähigkeiten und Interessen wahrzunehmen. In Beziehung und Dialog zu treten und es zur Mitbestimmung einzuladen, zu ermutigen und zu inspirieren. Es hilft sehr, sich nicht an den Gewissheiten, sondern an den Fragen zu orientieren. Fragen, die die Kinder stellen, oder auch solche, die wir als Angebote in den Raum werfen.

Es fehlt manchmal daran, Kinder-Entscheidungen gelten zu lassen.

Aufhänger: Schwerer Job

Erzieher*in zu sein, ist ein sehr beziehungsintensiver Beruf. Es bedeutet, sich permanent einzufühlen und einzulassen auf Kinder, Eltern, Kolleg*innen und sich selbst. Dabei müssen wir die professionelle Distanz bewahren. Zudem beinhaltet

es, den fachlichen Anspruch an pädagogische Arbeit und konkrete Vorhaben individuell zu vermitteln, um ein mündiges Gesamtkonstrukt lebendig zu halten.

Das ist ein unheimlich schwerer Job, den Erzieher*innen jeden Tag wieder anpacken.

Die Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen von Erzieher*innen entsprechen weiterhin nicht den Ansprüchen an eine professionelle Tätigkeit mit und an der nachwachsenden Generation.

Diese Arbeit ist weiterhin schlecht bezahlt, der Fachkräftemangel in der Erziehung und Bildung von Kindern ist überall spürbar! Politische Bildung in der Ausbildung kommt fast immer zu kurz, die Ausbildung wird in den Einrichtungen nicht standardisiert gefördert, ob Lernort Schule und Lernort Praxis gut zusammenarbeiten, hängt extrem vom Personal ab (Ausbildungsstandards mit staatlicher Finanzierung). Fort- und Weiterbildung müsste verpflichtend sein, Supervision und Kollegiale Beratung ebenso.

Dafür müsste Zeit und Geld fest eingeplant sein. Außerdem gibt es unter den Fachkräften Angst davor, sich Problematiken zu stellen. In unserem Arbeitsalltag entdecken wir Handlungsweisen, die, aus Elternsorgen entstehend, zu verallgemeinernden, autoritären Anweisungen führen.

Ein Beispiel: Eltern berichten, ihr Kind trinkt zu wenig. Die Erzieherin geht – schon nach der zweiten ähnlichen Meldung – dazu über, die Kinder mehrmals am Tag bestimmte Mengen trinken zu lassen.

Aufhänger: Konfliktfähigkeit

Spielzeit ist Lernzeit. Kommt es bei all dem intensiven Spielen, Wirken und Wuseln zu extremen Streit, zu diskriminierenden Äußerungen, zu Uneinigkeit, die tätlich geklärt werden, so müssen die Erwachsenen eingreifen und für Stopp sorgen. Sofort gibt es im Kopf der Erzieher*in fragende Gedanken: schlechter Tag? Aggressionsabbau? Missverständnis? Klärung der Rangfolge? Machtmissbrauch? Angst? Langeweile?

Wir beurteilen häufig zu schnell, dabei kommt es hauptsächlich darauf an, die sozial gesehen nicht förderlichen Tätlichkeiten und die Verletzungsgefahr zu verhindern, nicht die Auseinandersetzungen selbst zu beenden. Wenn nötig, können wir unaufgeregt Impulse und Raum geben, um Bedürfnisse zu benennen, Gefühle im Ablauf des Streits mitzuteilen und entscheiden zu lassen, wie die Beteiligten weiterspielen wollen. Also Streit und Konfliktzeit wären auch Lernzeit, wenn wir Erwachsenen nicht zu früh, zu rigoros, zu erniedrigend, eben vernichtend statt unterstützend eingreifen würden.

Erwachsene sollten Konflikte lösen können, Kinder müssen es lernen dürfen und dafür brauchen sie Zeit unter Kindern und Menschen, die ermöglichen, die Welt zu begreifen. Und vielleicht brauchen sie dafür auch Regeln. Regeln und Rituale müssen aber flexibel sein, keine Wände mit tiefen Fundamenten (wir sind ja keine Fundamentalisten irgendwelcher Art).

Aufhänger: Morgenkreis

Der Morgenkreis ist ein altes Stück Alltagskultur in Kindertageseinrichtungen. Er strukturiert den Tag, soll im positiven Erleben die Gruppe stärken und Raum für Gespräche und Entscheidungsfindungen in der Gesamtgruppe geben.

Und es gibt sie, die Morgenkreise, die den Kindern Spaß machen, die Kinder mit oder auch mal ganz alleine gestalten. In denen es schöne Rituale gibt, die alle beteiligen und nicht langweilen oder auch die, bei denen das Mitmachen freiwillig ist.

Allerdings gibt es immer weniger Kinderläden, die einen Morgen-, Mittags- oder Abschiedskreis organisieren, oder in denen spontane Aktivitäten im Kreis Spaß machen dürfen. Und wenn doch, sind sie häufig gähmend langweilig. Es sind ungefähr zehn Lieder, die uns immer und überall begegnen (wir haben 200 Läden, von denen wir nicht alle, aber viele gesehen haben). Es geht um das Zählen und Warten, um das Stillsitzen und Reglementieren. „Sitz still, Füße runter, hört zu“ – dabei kann „Hört zu!“ eine positive Aufforderung sein, und sogar ein freundliches „Sitzt bitte jetzt still“, dem sofort etwas folgt, was des Zuhörens wert ist.

Schlimmer ist es, Kinder im Kreis vorzuführen. Das passiert häufig in den Momenten, in denen das dressierte Verhalten nicht abgeliefert wird und Kinder mit Nachdruck zum gewünschten Verhalten genötigt werden. Da fehlt es an Respekt und Empathie. Diese können den Zugang zu jedem Menschen öffnen, und Kindern ermöglichen, die erfolgreichste Methode für menschliche Begegnung zu erleben und zu lernen.

Wenn es im Kreis nicht lebendig zugeht, gibt es für Kinder (eigentlich für alle) keinen Grund da zu sein.

Wir sind gut beraten, uns für die Welt der Kinder zu interessieren und das Interessante an der Welt an sich ins Geschehen zu bringen.

Aufhänger: Fördern ist Silber, Spielen ist Gold

Die Bedürfnisse und Interessen der Kinder und die ganzheitliche Entwicklung eines jeden Kindes stehen über allem, was im Kinderladen passiert.

Spielen heißt, sich selbst und die soziale Umwelt kennenlernen, durch Beobachten, Entdecken, Ausprobieren, Nachahmen, Explorieren und Experimentieren. Lernen ist auf diese Weise eine ganzkörperliche Erfahrung mit Gefühlen. Je größer die Begeisterung, je aktiver ist das menschliche Gehirn. So finden Kinder nach und nach ihr eigenes Selbst und sich zurecht in der Welt, in der sie leben.

Darum ist es wichtig, dass Kinder im Freispiel selbstbestimmt Spielinhalt, Spielraum und Spielpartner*in wählen. Wir erleben aber häufig, dass Kinder, selbst während des Freispiels, unterschiedlichste Einschränkungen erfahren. Manchmal ist die Kinderzahl für bestimmte Spielbereiche geregelt, im Extremfall dürfen bestimmte Kinder nicht miteinander spielen.

Materialien wie Papier, Scheren und Weiteres sind nicht frei zugänglich oder beschränkt.

Kinderläden sind oft in Wohnungen oder Läden, darum gibt es für die Kinder selten die Möglichkeit, einfach nach draußen zu gehen. Die Bereitschaft von Erzieher*innen, dieses Bedürfnis in Kleingruppen zu unterstützen, also sich zu trennen und allein mit einer Kinderkleingruppe in den Park zu gehen, ist nicht sehr groß.

Rollen- und Selbstverständnis als Erzieher*in sollten in solchen Situationen hinterfragt werden. Dabei ist das freie Spiel draußen noch wichtiger, weil es weniger vorgefertigtes Spielmaterial bietet, also eigener Ideen, Konstruktionen und Problemlösungen bedarf.

Aufhänger: Rollenvielfalt

In der Familie hat jedes Kind seinen Platz und seine Rollen. Das Zusammenkommen in einer neuen Gruppe – nämlich der Kinderladengruppe –, sollte allen Kindern ermöglichen, neue Rollen auszuprobieren und einzunehmen.

Wertungen, die über eine Familie oder das Kind in der Familie gemacht werden, dürfen niemals unreflektiert vor den Kindern passieren. Genau das erleben wir aber zu häufig.

„Ja, ja du kommst ja immer zu spät, genau wie Dein Vater.“ Oder: „Ich hab Deiner Mutter schon zehnmal gesagt, dass sie dir Turnzeug mitbringen soll“ sind direkte Ansprachen, bei denen zu selten bedacht wird, was sie in Kindern auslösen. Die indirekten Reden, d.h. wenn Kolleg*innen für Kinder hörbar über Kinder reden, sind vielleicht noch verheerender in ihrer Wirkung.

Ein Kind, das sich für jemanden aus der Familie schämt, oder ein Kind, das sich und seine Familie ungerecht behandelt fühlt, wird i.d.R. anfangen, besondere Verhaltensweisen zu zeigen. Vielleicht zieht es sich zurück, ist nicht mehr

entspannt im Tagesablauf. Vielleicht kämpft es auch, indem es Aggressionen zeigt, die keiner versteht. Letztlich wird die Beziehung von Erzieher*in und Kind auf ein Machtverhältnis reduziert, ohne von Empathie geprägt zu sein.

Mit einfachen Sätzen werden Kinder auf Rollen festgeschrieben, statt sie zum Ausprobieren anzuregen.

„Ach, die ist immer so schüchtern“.

„Die will immer nur provozieren“.

„Ach, der kleine Prinz mal wieder“.

„Jetzt stell dich nicht so an, du Heulsuse“.

Die Auswirkungen solch abwertender Urteile können zu Beschädigungen des Selbstbildes eines Kindes führen und sie können dessen Entwicklung und dessen Lernbereitschaft ernsthaft gefährden.

Wir wissen zudem, dass negative Stigmata Schuldgefühle auslösen können und als selbst erfüllende Prophezeiung immer wieder neu erfahren werden können.

Auch an diesem Punkt wird deutlich, dass Reflexion, Supervision und auch Therapie unabdingbar sind, um unsere eigenen Erfahrungen diesbezüglich nicht weiterzugeben.

Jedes Kind will so sein dürfen wie es ist, darum sollten Erzieher*innen sich von jedem Kind überraschen lassen – jeden Tag!

Aufhänger: Elternbeteiligung und Kommunikation

Sind Elterninitiativen demokratische Einrichtungen?

Nach unserer Wahrnehmung funktionieren die Initiativen besonders gut, in denen möglichst viele Beteiligte ihre Vorstellungen einbringen, mithelfen, mitbauen, mitsprechen, mitentscheiden und somit Verantwortung übernehmen.

Das erfüllen viele Eltern sehr gut, auch wenn der persönliche Rahmen oft von beruflichen Anstrengungen sehr beeinflusst ist.

Gute Kontakte unter den Eltern und auch mit allen in der Einrichtung Beschäftigten, fördern die Basisdemokratie. Diese war ein Anspruch in den Anfängen der Kinderladenbewegung. Das Recht auf Mitsprache war damals zugleich selbstverständliche Pflicht.

Im heutigen Alltag wird zuweilen aus dem Ruf nach Demokratie häufig eine lahme Abstimmungsdemokratie. Damit läuft es nur zum Teil gut.

Bedenklich erscheint uns, wenn kaum Kommunikation und Diskurs stattfindet, Differenzen nicht ausgesprochen werden (dürfen), oder es gar keine Akzeptanz für Differenzen gibt. So fehlt das Bemühen um Konsens.

Es muss auch gesagt werden, die Anstrengungen um Integration und Inklusion aller sind rar, es werden oft nur vertraute Familien mit in die Einrichtungen geholt.

Wo wir das Miteinander so erleben, beobachten wir Machtstrukturen unter den Erwachsenen. Erzieher*innen über Eltern, Vorstandsvorsitzende über andere Eltern und Personal, Einrichtungsleitungen über alle Anderen und manchmal psychologisch geprägte Machtverhältnisse.

Ein konkretes Beispiel: Eltern stehen mit ihren Kindern vor verschlossener Tür und die Klingel ist abgestellt, meistens mit der Botschaft: „Damit ihr endlich mal kapiert, pünktlich zu kommen!“.

Wie fühlt sich ein Kind, das so etwas erlebt? Wie erlebt es diese Ausgrenzung der eigenen Familie? Was bedeutet die Wehrlosigkeit der Eltern für das Selbstwertgefühl des Kindes? Wie verläuft ein Tag im Kinderladen, der so beginnt?

Für die Selbstbildung und die Selbstwirksamkeit braucht es Kommunikation mit einem Gegenüber. Zuhören und gehört werden, Respekt und Anerkennung, Kompromisse, Fragen und Antworten. Wer die Erfahrung macht, gehört zu werden, hört selber zu, kann lernen mitzureden, sich einzubringen und Verantwortung zu übernehmen.

Aufhänger: Körperliche Gewalt

Wir erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, aber es gibt ein Thema, das nicht fehlen darf.

Wahrscheinlich würden unsere Kolleg*innen aus den Einrichtungen nahezu alle sagen, dass für sie körperliche Gewalt kein pädagogisches Werkzeug ist. Ist es auch nicht!

Dennoch erleben wir körperliche Gewalt in vielfältigen Formen:

- Es werden die Kleinsten aus dem Spiel gerissen, um an ihren Windeln zu riechen und/oder sie schnell zu wickeln.
- Stühle, auf denen Kindern sitzen, werden von hinten abrupt an den Tisch geschoben.
- Kinder werden mit Lätzchen unterm Teller an den Esstisch „gefesselt“.
- Kinder werden an Armen gezogen mit unterschiedlicher Intensität und auf Stühle gedrückt.
- Kinder werden missbraucht als Kuschelwesen, einschließlich Küssen und auf den eigenen Schoß Holen.

Seien wir ehrlich: Wir alle kennen Situationen, die uns an den Rand bringen, die uns mehr Ruhe abfordern, als gerade in uns ist. Aber wir brauchen diese Ruhe,

um zu sehen und zu entscheiden, wie der nächste Schritt aussehen kann – situationsbedingt auch mal schnell.

Aber wenn wir an so einem Punkt sind, kann eigentlich nur die/der gute Kolleg*in helfen, mit der/dem wir in einem guten Zusammenspiel sind und gegenseitig helfend eingreifen. Dafür müssen Kolleg*innen in gutem Kontakt sein oder unvoreingenommen offen für das Zusammenspiel professioneller Pädagog*innen.

Professionelle Haltung zeigt sich besonders, wenn nach solchen Situationen, reflektiert werden kann, Fehlerfreundlichkeit existiert und nicht mit Vorwürfen reagiert wird. Und natürlich wichtig ist immer wieder die Kommunikation mit dem Kind. „Ich musste Dich festhalten, du hast mich gerade nicht mehr gehört.“

Es gilt, körperliche Gewalt auszuschließen und immer wieder neu Ideen zu entwickeln, zu reagieren, falls es notwendig ist: Zum Beispiel wenn Kinder sich gegenseitig gefährden oder vor ein Auto zu laufen drohen.

Was ich erwarte, beeinflusst das, was ich erlebe. Und so hat jede*r von uns Vertretungskräften den täglichen Auftrag mit positiven Erwartungen in die Kinderläden zu gehen.

Und das funktioniert meistens auch, und wenn nicht, dann hilft Gelassenheit, Geduld, Zuhören, Sprechen und Humor

Henning Zickmantel

E-Mail: henning.zickmantel@kila-ini.de

Jutta Himmelsbach

E-Mail: jutta.himmelsbach@kila-ini.de



iz3w



Fundamentalismus – vorwärts in die Antimoderne

*Außerdem: Postkoloniale Schweiz |
Paramilitärs in Kolumbien |
25 Jahre Neues Südafrika*

52 Seiten, € 6,-

www.iz3w.org

iz3w ▶ Zeitschrift zwischen Nord und Süd